

Fedir Vovk/Fedor Volkov/Théodore Volkov – Eine europäische Biografie, ein europäischer Nachlass. Vom Russländischen Reich nach Frankreich und zurück¹

Einleitung

Ukrainische Wissenschaftler waren ein integraler Bestandteil der europäischen akademischen Welt des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Sie schrieben in ihrer eigenen Sprache, vor der Gründung einer unabhängigen Ukraine mit oftmals geringer staatlicher Unterstützung, waren in den späteren ukrainischen Ländern politisch marginalisiert und in den lokalen Wissenschaftssystemen – im habsburgischen Galizien oder auch im Russländischen Reich, besonders vor der Revolution von 1905 – unterdrückt. Historische ukrainische Wissenschaftler scheinen aus heutiger Betrachtung deshalb häufig als Wissenschaftler zweiter Reihe auf, obwohl sie innerhalb ihrer Netzwerke elementare Beiträge zu wissenschaftlichen Diskursen und

1 Der Aufsatz ist ein Resultat des Projekts *Notfallsicherung kulturellen Erbes in Kyjiv*, durchgeführt in Kooperation mit dem Volkskundemuseum Wien, gefördert von der Erste Stiftung und dem Photoinstitut Bonartes. Im Detail zum Projekt siehe meinen weiteren Beitrag in diesem Heft (S. 57–72). Die hier genutzten Abbildungen und weitere Archivmaterialien finden sich auch auf der Website des Archivs (<https://vovk.archive.iananu.com/>). Fabian Baumann, Oleksandra Buzko, Dominika Czarnecka und Tamara Kucajeva haben mich bei der Arbeit an diesem Artikel unterstützt. Jagoda Wierzejska verdanke ich die Anregung, mich erneut mit Vovks Selbstidentifikation zu befassen. Außerdem baut der Beitrag auf meinen vorangegangenen Forschungen zu Vovk im Rahmen der Dissertation auf: Martin Rohde: *Nationale Wissenschaft zwischen zwei Imperien. Die Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften, 1892–1918*. Göttingen 2022. <https://doi.org/10.14220/9783737013901>.

Entwicklungen leisteten. Das wohl eingängigste Beispiel für diese Problematik ist der Physiker Ivan Puluj, der die Puluj-Lampe erfand und damit einen elementaren – und später bereitwillig übersehenen – Beitrag zur Entwicklung der Röntgenstrahlen leistete.² Doch auch im Bereich der Anthropologie, Archäologie, Ethnografie, Ethnologie oder Volkskunde gibt es zahlreiche bedeutende ukrainische Wissenschaftler, die im Lauf der Zeit in Vergessenheit gerieten.

Zu diesen gehört Fedir (Chvedir³) Vovk (1847–1918), der in Österreich-Ungarn, Russland, Frankreich und der Schweiz in den Netzwerken der Disziplinen Anthropologie, Archäologie, Ethnologie und Volkskunde verkehrte. Vovks Biografie ist eine dezidiert europäische, verflochtene: Nach der Jugend im Russländischen Reich erlebte er die Emigration in Rumänien, in der Schweiz und in Paris, bis er aus dem Exil nach St. Petersburg zurückkehren konnte. Der vielsprachige Experte verbreitete ukrainische Inhalte in Europa, während er moderne wissenschaftliche Methoden in Frankreich erlernte und in der russischen und ukrainischen akademischen Community verbreitete. Während er häufig als ukrainischer ‚Gründervater‘ der Archäologie und Anthropologie betrachtet wird, seine späteren Arbeiten zur Ethnologie und Anthropologie ebenso wie seine Lehre in St. Petersburg verstärkt wahrgenommen werden,⁴ ist eine Auseinandersetzung mit seiner Zeit im Exil bisher vergleichsweise selten.⁵ Dabei bietet der reiche und überwiegend sehr gut erhaltene Nachlass Vovks zahlreiche ungenutzte Quellen, die seine Mobilität, sein Privatleben, seine

2 Roman Gajda, Roman Pljacko: Ivan Puluj. Žyttja i tvorčist'. L'viv 2019.

3 *Chvedir* ist eine historische Variante des Vornamens *Fedir*, die sich im 20. Jahrhundert durchgesetzt hat.

4 Zu Vovks Biografie im Allgemeinen vgl. Oksana O. Franko: Fedir Vovk. Včenyj i hromads'kyj dijač. Kyjiv 2000; zu Vovks Lehre in St. Petersburg vgl. I. L. Tichonov: F. K. Volkov v Sankt-Peterburge, in: *Archeolohija i davnja istorija Ukrajiny* 9, 2012, S. 302–309; ders.: *Archeologija v Sankt-Peterburgskom universitete. Istoriografičeskie očerki*, St. Petersburg 2003.

5 Dazu Oleksandra Buz'ko, Martin Rohde: Spil'nota v zobražennjach. Archivni džerela do žyttjepysu Chvedora Vovka, in: *Archeolohija i davnja istorija Ukrajiny* 4, 2023, S. 168–184. Nathalie Richard: Volkov in France. Cultural Transfers in Anthropology and Prehistoric Archaeology at the End of the 19th Century. In: *Archeolohija i davnja istorija Ukrajiny* 9, 2012, S. 220–227.

Selbstidentifikation und seine Interaktionen mit dem französischen akademischen Milieu erhellen können.

In diesem Essay möchte ich auf die Auswirkungen von Vovks Erfahrungen im Exil auf zwei zentrale Felder hinweisen und dazu bislang nicht genutzte Materialien aus seinem Nachlass heranziehen. Meine zentralen Fragen lauten also: Inwiefern beeinflusste Vovks jahrzehntelange Involvierung in französischen akademischen Netzwerken seine Selbstidentifikation? Und wie beeinflusste die französische, stark vom Kolonialismus geprägte Wissenschaft Vovks ethnografische Sehgewohnheiten? Anthropologische, ethnologische und „rassenkundliche“ Ordnungspraktiken des 19. und 20. Jahrhunderts waren wesentlich vom europäischen Kolonialismus beeinflusst. Inwiefern haben sich die französischen Kolonialdiskurse und -praktiken in Vovks Sammlung niedergeschlagen? Um die hochproblematischen zeitgenössischen Blickregime und Vovks Partizipation an ihnen zu verdeutlichen, nutze ich im zweiten Teil des Aufsatzes auch Bilder aus seinem Archiv, die auf einer Kolonialausstellung entstanden. Diese drastischen Zeugnisse des Zeitgeistes europäischer Wissenschaft verdeutlichen die Spannung zwischen dem Status politisch oft marginalisierter ukrainischer Akteure und kolonialen Praktiken. Ihre kommentierte Reproduktion im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes soll eine Diskussion darüber anstoßen.

Eine europäische Biografie

„Wie so oft in der Geschichte unserer Kultur haben die schwierigen Umstände des ukrainischen Lebens unter dem Zarenregime, die die Menschen aus ihrer gewohnten Routine herausrissen, ihre Karrieren, ihre persönlichen Interessen und ihr Wohlergehen zerstörten, die einen vernichtet und die anderen gezwungen, sich mit ungewöhnlichen Mitteln im Kampf ums Dasein zu wappnen, ungewöhnliche Energie und Initiative zu zeigen, um neue Wege, neue Richtungen in unserer kulturellen und wissenschaftlichen Arbeit zu beschreiten. So war es auch bei dem Verstorbenen. Wer weiß, was er erreicht hätte und worauf er sich ausgeruht hätte, wenn er nicht in eine politische Bewegung geraten wäre, die ihn aus den Grenzen des ukrainischen Lebens heraus und in den Strudel europäischen

Lebens hineingezogen und die ihn gezwungen hätte, seinen Lebensunterhalt mit jedweder Arbeit zu verdienen, die ihm die Umstände bescherten, und hätte er sich nicht mit den Ressourcen europäischer Wissenschaft verschiedener Zweige bewaffnet, sich selbst im Schmelztiegel der globalen wissenschaftlichen Arbeit wiedergefunden, vor dem Antlitz der europäischen Kultur, versuchend, ihre Leitlinien so gut wie möglich zu meistern, – denn darin fand er Rat, das war der Grundgedanke seiner Existenz.“⁶

In seinem Nachruf auf Vovk beklagte der Historiker Mychajlo Hruševs'kyj die Lücke, die Vovk hinterlassen hatte. Als zeitweiliger Präsident der unabhängigen Ukraine hätte sich Hruševs'kyj nur zu gern der Unterstützung seines alten Bekannten bedient. Er beschrieb Vovks Emigrationserfahrung als systematisch für politisch aktive Ukrainer im Russländischen Reich, problematisierte, wie Vovks Armut in Paris und die St. Petersburger Winterkälte im gehobenen Alter dessen Gesundheit ruiniert hatten.⁷ Gleichzeitig verwies Hruševs'kyj jedoch auch darauf, wie sehr Vovk diese Erfahrungen im positiven Sinne geprägt hätten, während sie ihn nie davon abgebracht hätten, als Teil der ukrainischen Bewegung zu agieren. Darüber hinaus wirft die Aussage des Historikers zwei essenzielle Fragen auf:

Was versteht Hruševs'kyj unter „europäisch“? Und während der Historiker erwähnt, dass sein verstorbener Kollege die „Leitlinien“ der „europäischen Kultur“ zu meistern versuchte, stellt sich doch die Frage, inwiefern das aufgerissene Spannungsfeld zwischen ukrainischen und ‚europäischen‘ Elementen in Vovks Biografie sein Selbstverständnis und seine Identifikation beeinflussten.

Europa ist im zitierten Textausschnitt nicht in demselben heutigen geografischen Sinn zu erkennen, in dem ich den Begriff in der Einleitung dieses Aufsatzes genutzt habe. Es handelt sich um einen vorgestellten Raum, zu dem sich ukrainische Intellektuelle positionieren, ohne die ukrainischen Länder darin zu verorten. Diese Geografie war nicht in Form von Staaten gedacht, verortete diese Gruppe

6 Mychajlo Hruševs'kyj: Pamjati Fedora Vovka. In: Ukrajina 1–2, 1918, S. 5–10, hier S. 5.

7 Ebd., S. 9 f.



Abb. 1 Vovk als Student der Kyjiver Universität, 1871, fond 1V/419-A, ark. 5, © NA IA NANU.

von Akteuren doch das habsburgische Ostgalizien nicht in Europa (oder, wahlweise, als dessen letzten Vorposten), war sich über Krakaus Position (und die Polens im Allgemeinen) uneins, sah Prag und Wien aber eindeutig in Europa. Räumlich lag „Europa“ folglich westlich von Polen (auch wenn ‚westlich‘ noch nicht derart im Sprachgebrauch verankert war, wie nach 1945), sprach mindestens eine der globalen Wissenschaftssprachen, befand sich kulturell und zeitlich in der Moderne. Das ukrainische „Europa“ erscheint als Epizentrum einer globalen Moderne, dem gegenüber sich ukrainische Wissenschaftler in (semi-)peripherer⁸ Position wähen, obwohl sie durch Mobilität individuell an jener Moderne teilhaben konnten.⁹ Zentral ist in diesem

8 Zu diesem Phänomen aus polnischer Perspektive vgl. Clara Fryszacka: *Zeit-Schriften der Moderne. Zeitkonstruktion und temporale Selbstverortung in der polnischen Presse (1880–1914)*. Berlin, Boston 2019.

9 Zur Europakonstruktion in der ukrainischen Wissenschaft des frühen 20. Jahrhunderts vgl. Rohde (wie Anm. 1).

Zusammenhang, dass sie Russland von diesem Europa-Begriff ausnahmen. Die Emigrationserfahrung in der Schweiz und Paris diente nach Hruševs'kyj also dazu, dass Vovk sich ‚europäisches‘ wissenschaftliches Werkzeug aneignen und später in ukrainischen Netzwerken weitergeben konnte. Aus heutiger, analytischer Perspektive, umfasst „Europa“ als Vovks Handlungsraum biografisch relevante Räume von Paris bis St. Petersburg – nicht nur die Mobilität, sondern insbesondere die hochgradige Verflechtung der Biografie sind hervorzuheben.

Fedir Vovk wurde 1847 in der Region Poltava geboren, erhielt seine Gymnasialbildung in Nižyn und begann daraufhin ein naturwissenschaftliches Studium in Odesa, bei dem er sich zunächst auf Botanik spezialisierte. Um 1870 setzte er sein Studium in Kyjiv fort, wo er sich schnell in die Kreise der ukrainischen Nationalbewegung einfügte. In diesem Umfeld begann er sich zunehmend auf Ethnografie zu spezialisieren. Als national gesinnter Anhänger des ukrainischen Sozialisten Mychajlo Drahomanov begab er sich wie dieser auf Europareisen, während derer er u. a. im Zarenreich verbotene ukrainische Bücher schmuggelte. Bei seiner Rückkehr ins Russländische Reich wurde er hierfür verfolgt, konnte nur durch Glück und Kontakte seiner Inhaftierung entkommen und setzte sich nach Rumänien ab, bevor er für einige Jahre mit Drahomanov in Genf lebte und arbeitete. 1887, als Drahomanov eine Professur im bulgarischen Sofia annahm, begab sich Vovk nach Paris, um Archäologie, Ethnologie und Anthropologie zu studieren. Hier fand er schnell Anschluss an die wissenschaftliche Elite, die sich rund um die *École d'anthropologie* gruppierte. Er pflegte regelmäßigen Verkehr zum Archäologen und Prähistoriker Gabriel de Mortillet (1821–1898), dessen Sohn Adrien (1853–1931) und deren Zirkel. Außerdem nahm Vovk regelmäßig an wissenschaftlichen Exkursionen der *École* teil. Nach dem Tod Gabriel de Mortillet begründete Vovk die *Société d'excursions scientifiques* mit, um unter Beteiligung Adrien de Mortillet die regelmäßigen Exkursionen und sozialen Veranstaltungen – insbesondere Dinners mit prähistorischem Motto – des Vorbilds fortzuführen.¹⁰

Durch die hier entstandenen Netzwerke verstetigte sich Vovk nicht nur in Kreisen der französischen Anthropologie, sondern verkehrte auch mit anderen (vornehmlich west-)europäischen

10 Vgl. Buz'ko, Rohde (wie Anm. 5).

Wissenschaftlern des Fachs und verwandter Disziplinen. Eine Fotografie vom Besuch der Pfahlbauten-Fundstelle in Robenhausen (Kanton Zürich, Schweiz) zeigt ihn im September 1899 mit dem deutschen Arzt und Anthropologen Rudolf Virchow sowie dem Anthropologen und Geologen Ferdinand Leopold von Andrian-Werburg, dem Gründer der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (Abb. 2). Auch darüber hinaus interagierte er mit der deutschsprachigen Volkskunde. Durch die Lemberger Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften, deren enger Mitarbeiter er im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde, kam er auch in Kontakt mit dem Verein und Museum für österreichische Volkskunde. Dabei ist er vor allem für die am Museum befindliche *Bojkensammlung* verantwortlich.¹¹

Nach der Russischen Revolution des Jahres 1905, die in den Folgejahren in liberalisierenden Reformen mündete, ergaben sich bedeutende Veränderungen im Leben Vovks. Zunächst konnte er durch Unterstützung des Museums Aleksandrs III. formell sein Doktorat erwerben, nachdem er die dafür nötige Dissertation bereits seit einigen Jahren abgeschlossen hatte. Außerdem ermöglichten seine Kontakte ihm auch die Rückkehr ins Russländische Reich, so dass er Ende des Jahres 1905 nach St. Petersburg zog. 1907 wurde er offiziell zum Kustos der ethnografischen Abteilung des Museums Aleksandrs III. ernannt und begann im selben Jahr als Privatdozent an der Universität St. Petersburg zu unterrichten. Hier baute er bis zu seinem Tod eine eigene anthropologische Schule aus, mittels derer er insbesondere die ukrainische Wissenschaft zu fördern suchte, auch wenn ihm hierfür oft die national orientierten Schüler fehlten. Des Weiteren engagierte er sich in verschiedenen ukrainischen Netzwerken. 1918 erhielt er eine Professur an der Universität Kyjiv, verstarb allerdings auf dem Weg dorthin nach langer Krankheit. In seinem Testament äußerte er den Wunsch, seinen wissenschaftlichen Nachlass an einer ukrainischen wissenschaftlichen Institution zu beherbergen und weiter auswerten zu lassen.¹²

11 Martin Rohde: „Bekommen wir auch Photographien?“ Die Expedition ins Bojkenland 1904, ihre Fotosammlung und warum nur acht Positive ihren Weg nach Wien fanden. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LXXVI/xx (1), 2022), S. 63–84.

13 Testament Fedor Volkovs, o. J., NA IA NANU, fond 1 V/429.



Abb. 2 Gruppenfoto bei einer Fundstelle von Pfahlbauten in Robenhausen (Kanton Zürich, Schweiz), u. a. mit Rudolf Virchow (3. v. l.) und Fedir Vovk (6. v. l.), gestempelt „Antiquarische Gesellschaft Wetzikon“, 8. September 1899¹³, fond 1V/396, ark. 29, © NA IA NANU.

Während seiner Forschungsreisen in Galizien, der Bukowina und dem nordöstlichen Ungarn kooperierte er nicht nur mit französischen und österreichischen Institutionen, sondern auch mit einer russischen: der schon erwähnten ethnografischen Abteilung des Museums Aleksandrs III. in St. Petersburg. Allein auf seiner Forschungsreise des Jahres 1903 kaufte er mehr als 600 Exponate in Kolomyja, Lemberg, Czernowitz und dem huzulischen Dorf Dovhopole an, die er daraufhin in die russländische Hauptstadt versandte.¹⁴ Als Kustos der Abteilung – eine leitende Funktion, die er seit dem Oktober 1907 innehatte – gelang es ihm, eine Sonderausstellung zu den ethnografischen Kostümen zu organisieren, die er zuvor selbst gesammelt hatte.¹⁵ Darüber hinaus avancierte er zum Ratsmitglied der ethnografischen Abteilung, womit er durchaus in der Lage war, ihre Agenden zu beeinflussen.¹⁶

Als die Russische Kaiserliche Geografische Gesellschaft ein Projekt zur ethnografischen Neuvermessung und -kartierung des Imperiums initiierte, übernahm Vovk gleich mehrere Führungsaufgaben. In diesem Zusammenhang unternahm er zahlreiche Forschungsreisen vor allem innerhalb der ukrainischen Länder des Russländischen Reiches, um sowohl physisch-anthropologische Daten als auch ethnografische Gegenstände zu sammeln. Das Resultat findet sich vor allem in seiner quasi Habilitationsschrift zur ukrainischen Ethnologie und Anthropologie, in der er Ukrainer*innen dezidiert von Pol*innen und Russ*innen abzugrenzen und ihre Eigenarten mit den Werkzeugen dieser Disziplinen herauszustellen suchte.¹⁷ Doch Vovks Arbeit war nicht allein an russisches oder ukrainisches Lesepublikum adressiert, behielten doch viele seiner wissenschaftlichen Publikationen in diesen Sprachen immerhin einen französischen Abstract, Paralleltitel

13 Zur Einordnung und Datierung vgl. das Foto auf der Website des Vereins, <https://agw-wetzikon.ch/inhalt/vereinsgeschichte/> (Zugriff: 17.1.2024).

14 Vgl. diverse Preisleiten für gesammelte ethnographische Gegenstände, um 1904, NA IA NANU, fond 1/V, 318b.

15 Eintrittskarte zur Sonderausstellung, NA IA NANU, fond 1/V, 318a–5, ark. 4.

16 *Otčet Russkogo muzeja imperatora Aleksandra III-go za 1909-j god.* S.-Peterburg 1910, S. 23 f.

17 Vgl. Rohde (wie Anm. 1), S. 275–289.

und Tabellenbeschriftungen. Vovk sah sich Ende des 19. Jahrhunderts vor einem Problem, das schon seinen Freund und Mentor Mychajlo Drahomanov Dezennien zuvor geplagt hatte – und das auch im 21. Jahrhundert noch eine frappierende Aktualität besaß und besitzt: Die Ukraine war ein weißer Fleck auf der mentalen Landkarte der europäischen Politik, die ukrainischen Länder der Willkür der zentral- und osteuropäischen Imperien überlassen. So fühlte sich Vovk – wie auch schon Drahomanov – als Intellektueller mit Zugang zu europäischen akademischen Netzwerken der Mission verpflichtet, die Existenz der Ukraine wissenschaftlich zu belegen, ihre Titularnation mithilfe (west-)europäischen methodischen Inventars zu beschreiben und als eigenständige Nation zu rechtfertigen.¹⁸

Vovk wusste sich im Exil und auch danach nahtlos in die französische Gelehrtenrepublik einzufügen und pflegte enge persönliche Kontakte mit zahlreichen bedeutenden Kollegen. Abseits dieses sozialen Raumes fiel Vovk allerdings durch eine andere Eigenschaft auf: Er war unbequem. Diese Eigenschaft offenbarte sich nicht nur in seinem jugendlichen Aktivismus und Bücherschmuggel, sondern auch, indem er nationalen Paradigmen nicht durchgehend entsprach. Obgleich er Wissenschaftler und national gesinnter Ukrainer war, räumte er der Publikation seiner Texte in ukrainischer Sprache nicht die höchste Priorität ein. Im Umfeld ukrainischer Kollegen aus Lemberg und der sich institutionalisierenden Wissenschaft in ukrainischer Sprache enttäuschte er deshalb offenbar ein ums andere Mal. Sowohl durch seine Verpflichtungen in Paris als auch durch die Notwendigkeit, sich und seine Familie zu ernähren, konnte er sich im Allgemeinen nicht in diesem Maße mit ukrainischen Publikationsvorhaben beschäftigen, wie andere – und vielleicht er selbst – gewollt hätten. Im Russländischen Reich gerierte er sich als Agent einer modernen europäischen Wissenschaft. Mit rekurrenten Verweisen auf seine französische Ausbildung, französische Methodik, französische Literatur und französische anthropometrische Messgeräte suchte er seine eigene Autorität gegenüber einer ‚rückständigen‘ russischen Forschung abzugrenzen.

18 Martin Rohde: Mychajlo Drahomanov i jeho vplyv na halyc'ko-ukrajins'ku nauku kincja XIX – počatku XX stolittja, in: Spadščyna. Literaturne džereloznavstvo, tekstolohija 2024 (im Erscheinen).

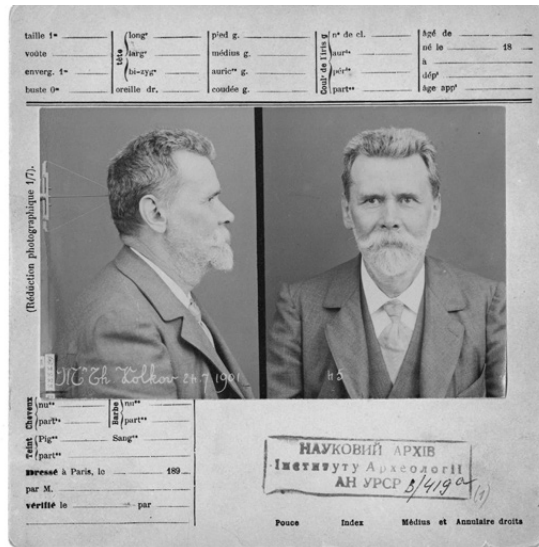


Abb. 3 Vovks Profil und Seitenansicht auf einem anthropometrischen Datenbogen, Fotografie, [Paris], 24. Juli 1901, fond 1V/419-A, ark. 22, © NA IA NANU.

Abb. 4 Vovk in einem anthropologischen Labor, o. O., o. J., fond 57, spr. 6966, © NA IA NANU.

Vovk entwickelte den Habitus eines (west-)europäischen Wissenschaftlers und scheute sich nicht, ihn vor seinen ukrainischen oder russischen Kollegen zur Schau zu stellen.¹⁹

Viele Namen, viele Identitäten?

Vovk war ein außerordentlich mobiler Wissenschaftler, sowohl in räumlicher als auch sprachlicher und sozialer Perspektive, auch wenn insbesondere die räumliche Mobilität nicht immer freiwillig erfolgte. Er konnte sich in unterschiedliche akademische und nicht-akademische Kollektive mittels seiner Sprachkenntnisse einfinden, wie im Folgenden noch ausführlicher erörtert wird. Der historische Umgang mit ‚fremdsprachigen‘ Namen führte dazu, dass sich die Schreibweise seines ukrainischen Geburtsnamens laufend entsprechend offizieller Vorgaben änderte. Was heutzutage wie eine Marginalie anmutet, die wir allenfalls im Rahmen der Frage erörtern, welche Variante für einen wissenschaftlichen Artikel zu wählen sei, konnte für einen realen Menschen mit langjähriger und verschiedentlicher Migrationserfahrung von erheblicher Relevanz sein.

In eine ukrainische Familie in der Region Poltava wurde der Protagonist als Chvedir Vovk geboren. Als sein Vater den Umzug der Familie in die nächstgelegene Stadt Nižyn veranlasste, nahm er den Familiennamen „Volkov“ an, um sich durch diesen russophonen Namen das Leben und das Auskommen zu erleichtern. Dementsprechend wurde auch Chvedirs Name in Fedor (sprich: Fjodor) Volkov geändert, den er trug, solange er im Russländischen Reich lebte. In der Emigration wurde sein Vorname in den offiziellen Dokumenten latinisiert. Unter dem Namen Théodore Volkov galt Vovk in humanwissenschaftlichen Kreisen im Paris im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert als Experte für archäologische, anthropologische, ethnologische und folkloristische Forschungen im östlichen Europa im Allgemeinen und in der Ukraine im Besonderen. Darüber hinaus verfasste er eine prämierte Dissertation zur medizinischen Anthropologie in französischer Sprache.²⁰

19 Ausführlich zu diesen Momenten vgl. Rohde (wie Anm. 1).

20 Vgl. ebd.; Buz'ko, Rohde (wie Anm. 5).

Ein spannendes und gleichsam instruktives Beispiel für seinen Umgang mit Namen findet sich am Beispiel von Vovks vielgenutztem Exlibris (Abb. 5). In der Buchforschung wird das Exlibris als symbolische Aussage über den Besitzer und seine Weltsicht verstanden. Insofern ist diese Quelle keine Marginalie, sondern ein wichtiges, autobiografisch inspiriertes Element seiner Bibliotheksgestaltung. Vovks Exlibris zeigt einen Wolf mit Brille und verweist auf den Namen „Th. Vovk“. „Wolf“ ist eine direkte Übersetzung seines Nachnamens. Mit dieser spielte er auch bei der Wahl seiner Pseudonyme Lupulesku und Lupu, abgeleitet von *lupus* (Wolf); die Wahl des Lateinischen verweist dabei auf seine Nähe zur Biologie und der gängigen lateinischen Nomenklatur.

Spannender noch ist allerdings die Wahl des Namens als nationale Selbstverortung. Der Name „Vovk“ war sein ukrainischer Geburtsname, den er ansonsten ausschließlich für ukrainische Korrespondenzen, Publikationen und Ankündigungen verwendete. Die offizielle Variante seines Namens blieb das russische „Volkov“, das er auch in ebendieser Transliteration im Französischen nutzte – und für alle seine offiziellen Dokumente sicherlich auch nutzen musste. Im Deutschen fand sich auch „Wolkow“. Für den Vornamen transliterierte er jedoch nicht das ukrainische Chvedir (ältere Variante) oder Fedir (neue Schreibweise), auch nicht das russische „Fedor“, sondern wählte eine Abkürzung der latinisierten Variante seines Vornamens: „Th.“ verweist auf Théodore oder Theodor (mit seiner Affinität zum frankophonen Raum und zur französischen Sprache – primär die erstere Variante).

Tamara Kucajeva geht davon aus, dass Vovk das Exlibris zwischen dem Ende seiner französischen Periode und dem Zerfall des Russländischen Reiches zu verwenden begann, das heißt zwischen seinen großen Umzügen von Paris nach St. Petersburg und seiner Rückkehr von St. Petersburg in die Ukraine. Die lateinische Schrift legt das Entstehen in Paris nahe; zumal Vovk dort weitgehend ärmlich lebte, ist von einem Freundschaftsdienst eines Künstlers auszugehen.²¹ Vor dem letzteren Umzug ordnete Vovk seine Privatbibliothek, weil er davon ausging, dass sie früher oder später in ukrainischen

21 Für Auskünfte zu Vovks Bibliothek und seinem Exlibris bin ich Tamara Kucajeva zum großen Dank verpflichtet.

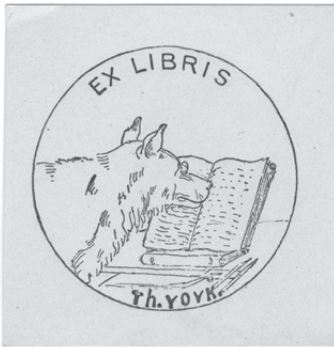


Abb. 5 Vovks Exlibris, vermutlich frühes 20. Jahrhundert, fond 1V/429-k, © NA IA NANU.

Staatsbesitz beziehungsweise in den Besitz einer ukrainischen wissenschaftlichen Institution übergehen würde.²² Letztlich finden sich die Aufkleber nicht nur in den Büchern aus Vovks ehemaliger Sammlung, in seinem Nachlass blieben auch zahlreiche bislang ungenutzte Exlibris-Aufkleber erhalten.²³

Das Exlibris verweist somit auf eine Identitätskonstruktion Vovks, die der ukrainischen Nationalität im Nachnamen treu bleibt, ihn im Vornamen jedoch als frankophonen Wissenschaftler und Agenten einer westeuropäischen Moderne auszeichnete, als den er sich selbst sowohl im ukrainischen als auch russländischen akademischen Kontext betrachtete.

Ein kolonialer Akteur?

Vovks Affinität zu dem Raum, der aus ukrainischer Perspektive als „Europa“ galt, ist deutlich herausgestellt worden. Sie beeinflusste nicht nur seine Ausbildung, sondern offensichtlich auch seine Selbstidentifikation. Wie die Skizze seiner wissenschaftlichen Tätigkeit nahelegt, war die Erforschung slawischer Gruppen und der ukrainischen Ethnie im Besonderen der Kern seines Interesses. Gleichzeitig

22 Testament Fedor Volkovs, o. J., NA IA NANU, fond 1 V/429.

23 Zahlreiche Exlibris-Aufkleber mit der Aufschrift „Th. Vovk“, o. J., NA IA NANU, fond 1V/429-k.

war er im Museum Aleksandrs III. aber offensichtlich auch für außer-europäische Räume verantwortlich. Ein Fotokonvolut mit dem Titel *Ausstellung des Museums. Afrika, Australien, Polynesien* zeigt eine zum Teil von Vovk mit Bleistift auf den Fotorücken annotierte Dokumentation einschlägiger Exponate aus der Dauerausstellung des Museums. Sie legen nahe, dass der Kurator sich nicht allein auf slawische oder russländisch-imperiale Ethnografie beschränkte, sondern auch überseeische (Kolonial-)Räume ausstellte. Sie zeigen materielle Kulturgüter, allerdings keine Kleidung oder Fotografien – was nicht heißen muss, dass diese nicht ausgestellt wurden.²⁴

Vovks Archiv beinhaltet eine große Anzahl ethnografischer und anthropologischer Typenfotografien. Bislang hat sich die Forschung – meine eigene eingeschlossen²⁵ – ausschließlich mit seinen ukrainischen Volkstypen befasst, die letztlich Eingang in seine Publikationen fanden. Tatsächlich aber sammelte Vovk Typendarstellungen von allen Kontinenten der Erde. Darunter finden sich einerseits zahlreiche, sorgfältige Ausschnitte aus Publikationen – teils geklärt Herkunft, wie Rudolf Martins zeitgenössisch verbreitete Wandtafeln für den Unterricht, teils ungeklärt Herkunft, wie russisch untertitelte, abgedruckte Fotografien.²⁶ Andererseits finden sich darunter auch eigene Fotografien.

Diese Quellen können wir als Belege des wissenschaftlichen Voyeurismus im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert werten, als visuelle Zeugnisse globaler Ordnungsversuche, in die Vovk auch die von ihm erforschten Ukrainer*innen einzuschreiben versuchte. Gleichsam können wir diese Bilder auch als hochproblematische Transferleistung verstehen. Vovk verstand seine Bildersammlung als eine Forschungs- und Lehrsammlung, sie kam also auch als Ansichtsmaterial für seine Studenten zur Anwendung. Der Transfer in die (Sowjet-)Ukraine muss insofern zumindest teilweise als gescheitert befunden werden, als dass die unvollständige Beschriftung auch

24 Fotokonvolut *Ausstellung des Museums [Aleksandrs III.]. Afrika, Australien, Polynesien*, NA IA NANU, fond 1V/318-6.

25 Martin Rohde: „Ukrainian National Science“ in a Spatial Perspective, or How the Hutsul Lands Were Mapped, in *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 23 (4), 2022, S. 771–798.

26 Fotokonvolut *Anthropologie – Ethnografie. Amerika*, NA IA NANU, fond 1V/255-v.

denjenigen, die die Sammlung in den 1920er Jahren ordneten, nicht dazu verhalf, sie ausführlicher zu annotieren und korrekt entsprechend der abgebildeten Menschen beziehungsweise des Entstehungsortes zu kategorisieren. Dennoch bildete Vovk für ein Dezennium eine Riege russischer und ukrainischer Anthropologen, Archäologen und Ethnologen mit diesen Materialien aus.

Ein Konvolut, das meine besondere Aufmerksamkeit auf sich zog, befindet sich in einem Umschlag mit der Aufschrift „Afrika. Sudan“.²⁷ Die erste Fotografie zeigt zwei Kinder mit Champagnergläsern und eine Flasche auf dem Tisch, das Kind auf der linken Seite greift mit einer Hand nach einem Glas; der Mann im Hintergrund beobachtet sie offensichtlich, auch wenn wir sein Gesicht nicht sehen. Der Mann lässt sich durch den charakteristischen Bart und denselben Anzug, den er auf der Abbildung 2 trägt, als Vovk identifizieren (Abb. 6). Vovk erscheint hier nicht als Armchair-Wissenschaftler, als den man ihn sich ansonsten beim Ordnen seiner europäischen und überseeischen Volkstypen-Sammlung vorstellt, sondern als direkter Beobachter einer signifikanten Szene, die ein bezeichnendes Schlaglicht auf seine Arbeit – und die Arbeit von Anthropolog*innen und Ethnolog*innen dieser Zeit im Allgemeinen – wirft. Umso notwendiger scheint die Klärung, wie diese Fotografie entstand. Wann und wo war Vovk ein kolonialer Akteur? War Vovk möglicherweise selbst im Sudan, etwa mit einer Pariser Reisegruppe, oder später im Auftrag des Museums Aleksandrs III.? Beantworten lässt sich diese Frage nur, auf Basis der Betrachtung des Konvoluts als Ganzes.

Eine genauere Durchsicht des Konvoluts begründete rasch aufsteigende Zweifel an einer möglichen Reise Vovks nach Afrika, und gleichzeitig auch an der bisherigen Zuordnung der Materialien. So fanden sich auf den Rückseiten einiger Fotografien französische Bleistiftvermerke in der Handschrift Vovks: „Peuls“, „Foulbé“, „Peuhl“, „Dioulas“, „Dialas“.²⁸ Bei den ersteren drei Begriffen handelt es sich um verschiedene Namen für die westafrikanischen Fulbe. Die beiden letzteren sind mit Vorsicht zu genießen, können sie doch auf die Diola (engl. Jola) oder die Jula (engl. Dyula) verweisen. In jedem

27 Fotokonvolut *Afrika. Sudan*, NA IA NANU, fond 1V/255-e.

28 Ebd., ark. 7zv, 16zv, 17zv, 21 zv, 23zv, 24 zv, 26 zv.



Abb. 6 Foto von zwei Kindern mit Champagnergläsern auf der *Exposition nationale et coloniale de Rouen*, Vovk als Beobachter im Hintergrund, [1896], fond 1V/255-e, ark. 1, © NA IA NANU.

Abb. 7 Fünf Menschen vor einer eigens für die Völkerschau errichteten Hütte, [1896], fond 1V/255-e, ark. 44, © NA IA NANU.



Abb. 8 Szene auf der *Exposition nationale et coloniale de Rouen*, [1896],
fond 1V/255-e, ark. 32, © NA IA NANU.

Abb. 9 Zwei Frauen auf der Völkerschau der *Exposition nationale
et coloniale de Rouen*, umringt von Schaulustigen, [1896],
fond 1V/255-e, ark. 4, © NA IA NANU.

Fall sind die Begriffe kontextuell dem westlichen Teil des Kontinents zuzuordnen, passen nicht zum Sudan im Osten.²⁹

Erst im zweiten Teil des Konvoluts mehrten sich Hinweise auf den tatsächlichen Entstehungsort der Fotografien: Größere Mengen elegant gekleideter Besucher*innen unterschiedlichen Alters, die einige wenige Frauen offensichtlich eingehend betrachten (Abb. 9); Häuser, die Schilder mit Bezeichnungen ethnischer Gruppen zierten – und in einem Falle auch auf den Sudan, der sich auf der anderen Seite des Kontinents befindet; vereinzelt Informationstafeln mit der Aufschrift „Es ist den Besuchern ausdrücklich verboten, in die Hütten der Eingeborenen einzutreten“³⁰ (Abb. 7); zuletzt ein modernes Gebäude im Hintergrund einer Fotografie (Abb. 8), das nicht in das offensichtlich inszenierte Dorf zu passen scheint. All diese Hinweise legen eine französische Kolonialausstellung oder Völkerschau nahe. Überdies ergab der Vergleich, dass das Fotokonvolut *Völker Afrikas. Abessinien (?), Sudan, Madagaskar*³¹ ebenfalls zu einem wesentlichen Teil im Rahmen derselben Ausstellung entstanden sein muss.

Ein Abgleich mit den französischen Kolonialausstellungen, die zu Vovks Pariser Zeit stattfanden, legt nahe, dass die Fotos auf der *Exposition nationale et coloniale de Rouen* im Jahr 1896 gemacht wurden. Verfügbare Fotografien³² des seinerzeit vielbeschriebenen „village nègre“³³ bestätigen diesen Verdacht. Für dieses Projekt sind 120 Menschen aus dem Senegal und dem Sudan in die westfranzösische Hafenstadt gebracht worden, wo sie von angeblich rund 600.000 Schaulustigen betrachtet, fotografiert und zum Teil wohl auch vermessen wurden.³⁴ Wie diese enorme Besucher*innenzahl belegt, sprach

- 29 Lediglich die Aufschrift eines Hauses im Hintergrund einer Fotografie verweist auf den Sudan. NA IA NANU, fond 1V/255-e, ark. 47/1.
- 30 „Il est expressément interdit aux visiteurs d'entrer dans les cases des indigènes.“ Ebd., ark. 44.
- 31 Fotokonvolut *Völker Afrikas. Abessinien (?), Sudan, Madagaskar*, NA IA NANU, fond 1V/255-d.
- 32 Jean-Marc Montaigne: Rouen 1896. Les villages africains de l'Exposition Coloniale. Rouen 2004.
- 33 Catulle Blée: Au village nègre. La musique chez les noirs. In: Journal de l'Exposition nationale & coloniale de Rouen et moniteur des exposants 10, 1896, S. 4–6.
- 34 Für einen Menschen, der auf drei Fotografien Vovks abgebildet ist, sind anthropometrische Daten auf der Rückseite des Bildes angegeben worden. NA IA NANU, fond 1V/255-d, ark. 6; 255-e, ark. 16, 17.

diese Ausstellung – so wie auch ihre Pendants im Deutschen Reich – durchaus große Teile des französischen Bürgertums an und nicht allein Wissenschaftler*innen o. Ä..³⁵ Wie jedoch das Beispiel Vovks zeigt, bot sie auch einem verarmten Wissenschaftler die Möglichkeit, Messungen und Daten von Menschen anderer Hautfarbe und außer-europäischer Herkunft zu sammeln, ja dem eigenen Œuvre quasi-globale Erfahrungen hinzuzufügen.

Erst die Durchsicht einer 2004 erschienenen Fotoedition und der Vergleich mit Vovks Fotografien ermöglichte es, sie zweifelsfrei der Ausstellung in Rouen zuzuordnen. Offensichtlich hatte Vovk diese Fotografien als Konvolut zusammengestellt und hinterlassen, jedoch mit keinen oder nur unvollständigen Informationen. Denjenigen, die seinen Nachlass in den 1920er und 1950er Jahren zu ordnen und neu zu organisieren begannen,³⁶ standen Hilfsmittel wie die hier zitierten Quellen und insbesondere die Fotoedition nicht zur Verfügung. Außerdem lag der bisherige Akzent der Arbeit mit Vovks Nachlass auf seiner Forschung zur ukrainischen Archäologie, Anthropologie und Ethnologie, nicht aber den Teilen seines Nachlasses, die ihn als Mitglied der französischen wissenschaftlichen Community auszeichnen. Gerade die vertiefende Arbeit mit diesen Materialien wäre jedoch außerordentlich interessant. Sie erlauben, nachzuvollziehen, wie der Wissenschaftler von (west-)europäischen

- 35 Zu Völkerschauen in Frankreich, vgl. Jean-Michel Bergougniou, Rémi Clignet, Philippe David (Hg.): „Villages noirs“ et autres visiteurs africains et malgaches en France et en Europe (1870–1940). Paris 2001; zu Völkerschauen im Deutschen Reich vgl. Hilke Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt. Die Hagenbeckschen Völkerschauen. Frankfurt a. M. 1989; dies.: From Samoa with Love? Samoa-Völkerschauen im deutschen Kaiserreich. München 2014; Anne Dreesbach: Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung „exotischer Menschen“ in Deutschland 1870–1940. Frankfurt a. M., New York 2005. Zu Völkerschauen in Ostmitteleuropa, vgl. Dagnosław Demski, Dominika Czarnecka (Hg.): Staged Otherness. Ethnic Shows in Central and Eastern Europe, 1850–1939. Budapest 2021.
- 36 Vovks Schüler Oleksandr Alešo organisierte den Transport von Vovks Nachlass aus St. Petersburg nach Kyjiv, wo er als Grundstock für den *Kabinet antropolohiji ta etnolohiji im. F. Vovka*, einer anthropologischen und ethnologischen Forschungsinstitution, diente. Vgl. hierzu Rohde (wie Anm. 1), S. 165. Zur dortigen Aufarbeitung von Vovks Nachlass vgl. V. A. Kolesnikova, I. V. Černovol, A. C. Janenko: Muzej (Kabinet) antropolohiji ta etnolohiji imeni prof. Chv. Vovka. Kyjiv 2012.

Sehgewohnheiten geprägt war, mit diesen die Ukraine erforschte, und sie an seine Schüler weitergab.

Die einschlägigen kolonialen Sammel-, Seh- und Ordnungspraktiken spielten letztlich auch dann noch eine Rolle, als die betreffenden (west-)europäischen Wissenschaftler*innen sie auf dem europäischen Kontinent zur Anwendung brachten. Im Gegensatz zu zahlreichen Ethnologen und Anthropologen aus dem ukrainischen Umfeld und dem Russländischen Reich lernte Vovk in Frankreich; er adaptierte die dortigen Sehgewohnheiten und epistemologischen Herangehensweisen. So war er etwa im Wesentlichen derjenige, der darwinistische Überlegungen in ukrainische ethnografische Debatten einbrachte. Diese Vorbildung war es, die höchstwahrscheinlich dafür verantwortlich ist, dass Vovk den ukrainischen „ethnischen Stamm“ – so die damalige Terminologie – als besonders „archaisch“ konstruierte.³⁷ Die beigegefügtten Bilder dieses Kapitels sind nur Bruchstücke einer reichen, global angelegten Typensammlung, die Vovks Forschung und Lehre zugrunde lag – sie zeugen im wahrsten Sinne des Wortes von seinem methodisch-theoretischen, aber auch seinem adaptierten ideologischen Ausgangspunkt. Die Europäizität moderner ukrainischer Wissenschaft anzuerkennen bedeutet auch, diesen Teil ihrer Geschichte zu hinterfragen und ich möchte mit diesem ersten Schritt in diese Richtung dazu anregen, die einschlägigen Materialien kritisch zu nutzen und wichtige Aspekte der Wissenschaftsgeschichte für Ostmitteleuropa im Allgemeinen und für die Ukraine im Speziellen aufzuarbeiten.

Zusammenfassung

Die moderne ukrainische Wissenschaft, wie sie sich im ausgehenden 19. Jahrhundert institutionalisierte, sah sich im internationalen Forum vor allem einer Mission verpflichtet: Sie wollte mit Wissenschaftler*innen aus der ‚zivilisierten Welt‘ an einem Tisch sitzen und ihnen aufzeigen, dass eine Ukraine existiert, die es bislang kaum auf westeuropäische Landkarten geschafft hatte: Dezidiert vielsprachige Intellektuelle – und solche, die sich zunehmend Übersetzer*innen zu Hilfe nahmen – traten in Austausch mit ihren Fachkollegen aus

37 Rohde (wie Anm. 24), S. 781.

Deutschland, Frankreich, Großbritannien, den USA und den nicht-ukrainischen Regionen des habsburgischen und Russländischen Imperiums. Für viele von ihnen waren nicht nur Publikationen ein Weg, sich Gehör zu schaffen, sondern insbesondere individuelle Kontakte. Der Anthropologe Fedir Vovk avancierte in Paris zu einem wesentlichen Experten für jegliche Disziplin, die sich mit der ukrainischen Kultur und Physis befasste, wusste allerdings seine europäischen Erfahrungen auch in den ukrainischen Ländern und im Russländischen Reich anzubringen.

Wie dieser Essay zeigen konnte, eignete sich Vovk in Frankreich jedoch nicht nur die fließende Beherrschung des Französischen an, er definierte sich auch zunehmend als europäischer – eben nicht ‚osteuropäischer‘ oder ‚ukrainischer‘ – Wissenschaftler. Seine Teilhabe an europäischen Diskursen und europäischen Institutionen führte auch zu seiner Teilhabe an der Schattenseite der europäischen Moderne – am Kolonialismus. Sein Fotoarchiv belegt, dass er sowohl als Kustos als auch in seiner akademischen Lehrsammlung mit Abbildungen außereuropäischer Menschen und Kulturgegenständen gearbeitet hat. Während er sich in seinen Arbeiten nicht – wie so häufig in seiner Zunft üblich – zu zivilisatorischen Hierarchien äußerte, dokumentieren diese Fotografien, allen voran seine Dokumentation des „village nègre“ auf der *Exposition nationale et coloniale de Rouen* aus 1896, dass er sich am europäisch-kolonialen wissenschaftlichen Voyeurismus beteiligte. Die Adaption des entsprechenden Blickregimes für Vovks spätere Arbeiten ist wahrscheinlich; weitere Forschungen zum Thema sollten diese Perspektive ernst nehmen. Für die ukrainische Wissenschaftsgeschichte bedeuten diese Erkenntnisse: Wer mit Stolz Vovks (west-)europäische Ausbildung, seine globale Forschungserfahrung betont und ihre Relevanz für die ukrainische Wissenschaftsgeschichte hervorhebt, muss sich gewahr sein, dass dies auch bedeutet, seine Verantwortung für die Partizipation an einem hochproblematischen gesamteuropäischen Erbe anzuerkennen.